

## **Die Supervisorin weint**

**Marianne Kohnert, Deutschland**

### *1. Messer im Hals*

Ich habe Dora gebeten, das Essay für mich ins Spanische zu übersetzen.

Sie hat zugesagt. Ich muss dann zugeben, dass ich noch daran schreibe.

Seitdem zerreißt es mich jeden Morgen. Ich finde den Anfang nicht, oder er nicht mich. Ich werde es lassen.

Ich lese meine e-mails. Eine Kollegin ist gestorben, noch jung. Ich bin ihr mehrmals auf Tagungen begegnet. Warum bin ich so erschüttert, warum so wütend. Ich denke sofort an Suizid, als ich die Nachricht lese. Als ich die Traueranzeige sehe, wird das Gefühl noch stärker, ich sehe die junge tschechische Kollegin aus der Ausbildung vor mir. Wir sitzen zusammen und lernen für die Approbationsprfung, sie erzählt, dass sie oft nachts auf dem Klo sitze mit einem großen Messer im Hals. Ich höre noch ihr kehliges heiseres Lachen, sehe, wie ihre Wangen sich in Sekunden rot färben, wie ihre blauen schmalen Augen blitzen, ihr platinblondes Haar schimmert im Licht des Mittags. Wir sitzen im Garten der Uniklinik, alles ist grell, mein Gehirn löst sich langsam auf im Netz dieser ungesunden, widerlichen Beziehungen und Geschichten und Gerüche um mich herum. Alles ist faul im Lande PSA.

Ich rieche noch den Brandgeruch meiner analytischen Ausbildung, der wird an mir kleben bis zum Schluss.

### *2. Das Institut und der Geruch nach verbrannten Käfern*

Mit fällt auf, dass ich über diesen Geruch gerade immer wieder schreiben muss, im vergeblichen Bemühen, ihn loszuwerden. Und genau seit dem 24. Februar, dem Kriegsbeginn in der Ukraine, ist mein Schmerzkrper erwacht. Der seelische Schmerz geht in den Körper, ich vermute, dass ich so damit umgehen kann, anders gerade nicht mehr. Erst Corona, dann ein Unfall mit Kreuzbeinbruch. Und gefühlt ein Versuch, auf diesen kollektiven Wahnsinn ganz persönlich zu antworten. Ich bin hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch in den Krieg zu ziehen und dem Bedürfnis, gerade jetzt eine Kreuzfahrt bis ans Ende der Welt zu machen.

### *3. Kinderlied*

Maikäfer flieg...dein Vater ist im Krieg...die Mutter ist in Pommerland...Pommerland ist abgebrannt (deutsches Volkslied).

Als ich klein bin, liegt der Krieg noch in der Luft und prägt alle Beziehungen, er ist als Familienthema prsent wie das Blut in unseren Adern und selbstverständlich wie der Duft meiner Mutter, wenn sie mir nach dem Gebet einen Kuss gibt.

Ich lerne, dass der Krieg bse war und alle überwältigt hat wie ein Ungeheuer, dass er Lebenvernichtet und Feuer gespien hat wie ein Drache.

Ich habe damals zum ersten Mal von der Ukraine gehört, auch Worte wie Ostfront oder Kiew und Sewastopol und Krim und Konferenz lerne ich mit der Muttermilch.

#### *4. Endlich wieder Talk-Shows/nach den Sommerferien*

Die Klugen können sich berühren, Worte, die mitnehmen, Resonanz erzeugen, mich über mich sprechen lassen

Sie zeigen sich wieder und ich fühle mich berührt, auch oder gerade, wenn sie streiten

Ist Krieg Abbruch aller Verständigung, um sich erst recht zu berühren? Und zwar existentiell, auf Leben und Tod?

#### *5. Am Anfang hatten wir Angst vor dem Atomkrieg, jetzt haben wir Angst davor, im Winter zu frieren*

Ich bin lieber im Krieg als mit diesen Deutschen allein zu sein – mir geht es besser, wenn die Verdrängung nicht mehr funktioniert und die Fratzen hinter den Wohlstandsmasken sichtbar werden. Sie drängeln sich in vollen Zügen aus Angst vor zu wenig Leben, schnell nochmal wegfahren, billig und egal wohin. Die Ostseeküsten werden unerträglich voll, und dann beschweren sie sich, weil so viele da sind und das Essen und der Service schlecht und niemand da mehr arbeiten will. Die Currywürste bleiben eingefroren. Wenn alles gut geht, haben wir noch Strom, bevor wir Schweine wieder selber halten und schlachten müssen.

TV-Nachrichtenvideo, eine russische Frau verzweifelt in ihrem Auto auf der Flucht aus dem Krim-Urlaub: hier weinen die Touristinnen, weil sie mehrere riesige Rauchsäulen aufsteigen sehen am Horizont. Was kann das bloß sein. Der ganze Urlaub versaut.

Aus einem Info-Podcast: „Vor genau einem halben Jahr begann der Krieg in der Ukraine mit dem Angriff Russlands nicht nur auf die Ukraine, sondern auch auf „uns“. Das ist den meisten wohl inzwischen klar. Es ist auch ein Angriff auf die bisherige europäische Sicherheitsordnung. Auf das westliche Wertesystem: Menschenrechte, Demokratie, Freiheit, auch Pressefreiheit, Rechtsstaatlichkeit, Toleranz und Frieden.

Das alles ist noch da, aber nicht mehr länger selbstverständlich.“

„Kein Tag vergeht ohne Gedanken an den Krieg und an dessen Opfer, anfangs noch mit großer Angst vor der Eskalation, vor russischen Atombomben. Das lesen wir jetzt in vielen Mails an den Podcast nicht mehr so oft, und in der öffentlichen Debatte hat es wohl eine „Angstwende“ gegeben, gefürchtet wird inzwischen nicht mehr so sehr der Verlust des eigenen Lebens, sondern die Einschränkung der Lebensqualität: „Ich will nicht frieren“ statt „ich will nicht sterben“ und „ich will frei bleiben.“

*Denn alles, was wir uns zeigen, sind die Masken.* Das wahre Grauen sehen nur die Menschen in den Kliniken, also in den Psychiatrien und den Ambulanzen, die Patient\*innen sehen es und alle, die dort versuchen zu helfen. Ob es sie berührt, sei dahingestellt.

#### *6. Die Supervisorin weint*

Die kleinen gepunkteten Käfer wollen in den geheizten Institutsräumen überwintern. Sie kommen aus den Auen am Fluss und aus den großen Parkanlagen. Sie lassen sich in den Ritzen der Doppelverglasung nieder, und im Inneren der Glasschirme an den Stehlampen, nah an den Glühbirnen, von deren Glut sie nichts wissen.

Zu Beginn jedes Seminars in den dunkleren Jahreszeiten, also an den Abenden, verbrennen Käfer in den kleinen Todesöfen - noch bevor alle Kandidatinnen da sind und die Texte verteilt werden oder eine mit zitternden Fingern ihre Stundenprotokolle auf dem Schoß ordnet. Sobald die Lampen angemacht werden, vielleicht schon, wenn die erste Frau kommt, den Raum erhellt, vielleicht lüftet und in die Küche geht, um den Wasserkocher zu befüllen und einzuschalten. Mich empfängt der Brandgeruch, sobald ich unten die schwere Holztür aufschließe und sehr langsam zudrücke. Meine Schlüssel klirren, während ich sie wegstecke und ein Teil von mir sich löst und vorbereitet, um das Hiersein zu ertragen.

Das bleibt acht Jahre lang so – auch und obwohl immer wieder besprochen und verstanden wird, woher der Geruch kommt. Meistens fällt er Gästen auf, die selten hier sind. Ganz am Ende, als der mehrfache langjährige sexuelle Missbrauch an mehreren Kandidatinnen durch den inzwischen verstorbenen Institutsleiter und Lehranalytiker offen liegt und das Institut mental und konkret schon in Auflösung ist, werden die Stehlampen ausgewechselt, plötzlich sind sie weg und neue da.

Der Supervisor aus Tel Aviv hat schon Glück, es riecht ein bisschen besser hier als noch vor ein paar Wochen. Meine an Jahren reife Supervisorin bricht unter seiner Supervision (wir sind ALLE da, auch die Kandidatinnen) in Tränen aus und sagt: „Ich WUSSTE, dass vieles nicht stimmt. Ich habe noch jetzt Situationen vor Augen. Aber immer wenn ich vor ihm stand, konnte ich nichts sagen. Ich hatte Angst vor ihm!“

### *7. Im Feld*

Ich bin jetzt Soldatin. Die Supervisorin aus Tel Aviv hat mich damals, vor 12 Jahren, in der Supervisionsgruppe begrüßt mit „What kind of soldier are you?“ - Ich erschrecke und muss kurz innehalten um zu verstehen, dass sie mein Outfit deutet – die neue flaschengrüne Hose mit passender kurzer Jacke, diese hat schlichte, aber auffällige Paspeln auf den Schultern und an den Brusttaschen. Wer in Israel lebt, sieht gleich die Uniform, denke ich später.

Die Analytikerin sieht, dass ich im Krieg bin, bevor ich es weiß.

Sie kann mir einen Hinweis geben, aber schießen muss ich selbst.

Leben Sie wohl.

